Revanche!

Von Alexander Baron von Roberts.

(8. Fortsetzung).

Unweit davon hält Viktor; regungslos, in völliger Bestürzung starrt er die Gruppe an. Jedes der Jammerworte, das von den Lippen seines Weibes kommt, schneidet ihm ins Herz. O, was gäbe er darum, wenn sie käme und die Schulter des einfachen Bauernmädchens mit der seinen vertauschte. Sie hat es versucht. Aber als wenn die Thränen sich plötzlich zurückstauten, da ihr Haupt seine Brust berührte; als wenn ihr ein Schauer plötzlich das Herz schlösse....

Und ein ungeheures Weh krampft ihm das eigene Herz zusammen. Jetzt erst weiß er, daß der Todesengel auch Gertruds Liebe zu ihm die Augen zugedrückt.

Sechzehntes Kapitel.

Gertrud sah müde von ihrer Lektüre auf; und in einer müden Bewegung ließ sie die Hände mit dem geöffneten Buch in den Schooß sinken. Sie lag auf einer Ottomane hingestreckt; das Fenster des Blumenzimmers, das nach der Gartenseite ging, stand auf, und der würzige Duft des frühlingsjungen Laubes strömte herein. Unter halbgeschlossenen Lidern irrte ihr Blick hinaus, über die kräftigen Wölbungen der Baumkronen hinweg, über die thurmartig gereckten Häuser mit ihren unzähligen Fenstern, die jene überragten, hinauf in die Leere des aschblauen, mit Dünsten beschwerten Pariser Himmels. Um ihre Augen hauchte ein dunkler Schatten, das gab ihrem sonst so kindlich hellen Blick eine ungewohnte Schärfe; auf ihren Zügen war ein Ausdruck des Kummers erstarrt, als vermöchten die Muskeln künftig nie mehr ein Lachen und Lächeln auszudrücken, wie sie das ja seit Monaten nicht mehr gethan.

Ein Bienlein kam summend hereingeschwirrt und umschwärmte die blumenlosen exotischen Blattpflanzen, die die Marmorbüste der Klytia umragten; da es nichts buntes und süßes für seinen Rüssel fand, zog es wieder ab, und das baßartige Gesumme klang nun deutlich wie ein Aerger.

Einsam, unendlich einsam! — So pflegte sie manchen Vormittag liegend und lesend zu verbringen. Die „gute Hausfrau", die sie aus Deutschland heimgebracht und die sie vordem mit einem gewissen naiven Stolz hervorzukehren pflegte, war verschwunden. Es was alles einerlei, seit Viktorchen gegangen — als wenn sie selbst auch nicht mehr lange zu bleiben hätte!

Mit der Lektüre suchte sie sich über das Dahinschleichen der Tagesleere hinwegzutäuschen. Wie viele von diesen französischen Romanen hatte sie nun schon verschlungen! Nichts als die zum Ekel verbrauchte Schablone des Ehebruchs — als wenn Treue und Glaube und Liebe zu den lächerlichen Marotten gehörten. Zuerst die kurzen, mehr oder weniger überschwenglichen Honigmonde; dann breitet sich der Frostthau der Gleichgiltigkeit über das hektische zarte Glück; nun erscheint der oder die „Andere" — oft ist es ein stillschweigender Kontrakt, daß man nichts sehen und alles dulden will — jedes geht seine Wege — zuletzt ein Eklat — und damit die Sensation nicht leer ausgeht, ein Schuß, ein Giftbecher oder ein temperamentvoller Dolch, der mit einem Theatereffekt die Ehekomödie schließt.

Ist das nicht das Bild ihrer eigenen Ehe? O, sie hat sich akklimatisirt! Sie braucht nicht tugendhaft heuchlerisch das deutsche Näschen zu rümpfen über die französische Verderbtheit!

Seit dem Tode des Kleinen lag der schwüle Alp über dem Hause. Mochten sie, vom Chef herab bis zu dem Geringsten unter den Angestellten, noch so sehr an Zuvorkommenheiten wetteifern, um ihr den Schmerz über den verlorenen Liebling leichter tragen zu helfen — umsonst, der kleine Schatten stand immer wieder auf und klagte sie alle an. Gertrud sah ihren Gatten sich in Kummer verzehren und sogar körperlich leiden — oft durchzuckte sie eine mitleidige Regung, ihm die Hände entgegenzustrecken, zu ihm hinzustürzen, an seine Brust zu sinken und ihn ihrer grausamen Härte wegen um Verzeihung zu bitten. Doch da stand immer wieder der ruhelose Schatten und hob das Fingerchen drohend: „Verzeih ihnen nicht — Niemand von ihnen — sie haben mich ins Grab gebracht!"

Ihr Verstand und jede billigere Erwägung mußten die Verbrecher freisprechen. Papa und Viktor waren dem ungeheuerlichen Zwang gewichen, nur ein unseliges Verhängniß ließ die Schwäche zu solcher ungeahnten Schuld anschwellen; aber ihr Herz vermochte sie nicht freizusprechen: immer und immer hörte es den Wimmerton des kleinen Kranken durchs Haus zittern. Sie wollte nichts von Vergebung wissen; ein dämonischer Trotz gebot ihr, sie alle fort und fort durch Blick und Miene, durch die zum Verzweifeln stumme Beharrlichkeit ihrer Trauer, die nichts aufzuhalten vermochte, an ihre Schuld zu erinnern.

Würde die Zeit nicht heilend einwirken? Sie erwies sich aber diesmal als eine erbärmliche Kurpfuscherin und sie machte die Entfremdung zur Gewohnheit. Viktor begann seinen eigenen Weg zu gehen und seine Junggesellengewohnheiten wieder aufzunehmen. Man sah ihn wieder in seinem Café auf dem Boulevard erscheinen und man konnte seine offenbare Leidensmiene beim Morgengrauen am Spieltisch seines Klubs unter den vom Fieber des Spielteufels verzerrten Gesichtern gewahren. Auf diese Weise versuchte er den Schmerz über den Niedergang seines häuslichen Glückes zu betäuben.

Es war der Zeitpunkt, wo nach der Schablone der „Andre" in die Handlung einzutreten hätte.

War der „Andre" nicht schon da?

Beim heiligen Gott! Sie war sich keines Gedankens einer Untreue bewußt! Damals auf dem Balkon der Rue Soufflot hatte sie das Gelüste angeflogen, sich nach Pariser Art zu rächen. Nichts anderes, als ein Anfall jenes unerklärlichen Schwindels, der einen vor einem Abgrund dazu zwingen möchte, hinabzuspringen. Vor einem wirklichen Hinabspringen bewahrte sie wohl jetzt der kleine Schatten; er erschien ihr als eine Art Schutzgeist.

Sie hatte die Zeuners seit des Kindes Tode oft besucht. Heimlich geschah das. Jetzt noch heimlicher als in der ersten Zeit. Viktor hatte immer noch nichts von der Begegnung im Tuileriengarten erfahren und er ahnte nicht einmal die Anwesenheit seines ehemaligen Nebenbuhlers hier in Paris; wo Margret geblieben war, darum hatte er sich nicht gekümmert. Gertrud hatte ihm gegenüber ja kein Geheimniß daraus machen wollen, doch die Erkrankung und der Tod des Kindes hatten die harmlose Beichte verhindert.

Längst vermochte sie den Besuchen in der Rue Soufflot nicht mehr zu entsagen. Dort war es, wo sie in den ersten Wochen ihren Schmerz rückhaltlos in heißen Thränen ausströmen ließ— als wenn der unheimliche Alp ihr im eigenen Hause solchen Trost versagte. Dort war es, wo sie die Sehnsucht nach ihrem Mütterlein weniger empfand — war ihr nicht die prächtige Frau Zeuner zur zweiten Mutter geworden? Welch schmerzlich süße Freude gewährte es ihr, mit Margret über den verlorenen Liebling zu plaudern, sich gemeinsam mit ihr all der hübschen kleinen Nichtigkeiten zu erinnern, die das Mutterglück ausfüllen — wie er lächelte, wie er sich das geballte Fäustchen schmecken ließ, wie er so wohlig mit den Füßchen strampelte, ach, und seine drolligen lallender Sprachversuche! Dann schien er ihr weniger unwiederbringlich verloren. Oft hatte sie Frau Zeuner und Margret abgeholt, um mit ihnen das wunderschöne, alle Besucher des Père-Lachaise anlockende Blumenbeet seines Grabes zu besuchen. O, er sollte in diesen Frühlingstagen, wo alles sich hier oben des Sonnenlichtes freute, doch wenigstens das Geflüster freundlicher Stimmen in seinem dunkeln Kämmerlein zu hören bekommen...

Er würde ihr zum zweitenmal geraubt, wenn sie diese Besuche in der Rue Soufflot einstellen müßte. Denn Viktors Eifersucht würde sofort erwachen und ihr den Umgang untersagen. Zudem waren jene ja Preußen! Zwar hatte sich der Revanchegötze einstweilen mit diesem einen Opfer zufrieden gegeben, und selbst Frau Schneider fand, daß man zu gewaltsam vorgegangen sei. Aber die Majestät des Mutterschmerzes würde den Fanatismus nicht abzuhalten vermögen. So bewahrte sie also das Verbrechen dieses Geheimnisses. Es jetzt erst verrathen, hieße zugestehen, daß man ein böses Gewissen gehabt. Ueberdies — geht Viktor nicht seine Wege? Gut, so geht sie die ihren...

Mit Friedrich Zeuner war sie in der ersten Zeit seltener zusammengekommen. Es schien, als ob ihn eine zarte Rücksichtnahme sich fernhalten hieß, damit sie sich ungestörter in Gegenwart der beiden Frauen ihrem Schmerze hingeben könnte. Allmählich fand er, daß er mit nichten störte, daß im Gegentheil seine ruhige Art nicht am wenigsten zu Gertruds Aufrichtung beitrüge. Und nun stellte er sich absichtlich ein und wußte sich selbst um die Nachmittagsstunden ihres Besuches, wo die Geschäftshast sich steigerte, freizumachen, um sie noch zu sehen. Und er machte kein Hehl daraus, daß er ihretwegen kam.

„Meine liebe Frau Jaminet...."

Derselbe warme, aus innigem Mitgefühl stammende Ton seiner Mutter. Er streckte ihr schon von Weitem die Hand entgegen, hielt die ihre während der Begrüßung fest, ihr Antlitz in Doktorart prüfend, und sich freuend, daß sie weniger angegriffen aussähe, als das letzte Mal.

Er war außer Athem und das männlich schöne, von dem Prachtstück des seidenweichen Vollbartes gezierte Gesicht glühte vor Eile und Erregung. — „Ich bin so geeilt, ich fürchtete, Sie nicht mehr zu treffen..."

Sie entzog ihm mit einem leisen, dankenden Druck ihre Hand. Sie meinte den weitoffenen Blick seiner stahlblauen Augen ausweichen zu müssen — doch deren Ausdruck war ein ganz anderer als damals, wo all das Sehnen der stummen Liebe sich in seinem Blicke zusammenfaßte. O sie durfte jetzt kühnlich bis auf den Grund seiner Seele schauen; er hatte alles egoistische Begehren darin zum Schweigen gebracht, er hatte in seiner energischen Art gewaltig an seiner Läuterung gearbeitet, und es war das reine, von allen selbstischen Schlacken befreite Gold der Freundschaft, das er ihr darbot.

Und sie hielt seinen Augen Stand mit den ihren.... wachte nicht der kleine Schatten neben ihr?

„Guten Tag, Mutter — wir haben uns lange nicht gesehen?"

Friedrichs hohe Gestalt mußte sich herabbeugen, um das Dreieckchen zu küssen, das die gebauschten Silberwellen auf der Stirn seiner Mutter freiließen.

Sie gab ihm einen schelmischen, halbverwunderten Schlag auf die Wange. Erst vor kurzer Zeit, nach dem Dejeuner, hatte er das Haus verlassen, und nun war er schon wieder da?

„Ich habe Frau Jaminet das letzte Mal ganz versäumt," sagte er zur Erklärung, wenn eine solche überhaupt nöthig war.

„Oder soll ich wieder gehen? Gleich auf der Stelle!"

Die beiden Damen protestirten. So wußte er sofort mit seinem Kommen den intim anheimelnden Ton einzuführen.

Gertrud schob den Aufbruch immer länger hinaus, so wohlig geborgen fühlte sie sich hier. Und wenn dann die im Abendroth erglühende Kuppel des Pantheons sie zum Abschied mahnte, so fühlte sie sich seltsam erquickt und gestärkt. Sie hatte einige Stunden in sicherem Port verbracht — nun hatte sie wieder Muth gewonnen, in das von Leidenschaften zerwühlte Pariser Meer das tief unter ihnen grollte, zurückzukehren.

Doch auf dem Heimwege vermochte sie sich nicht der Vergleiche zu erwehren. Dort oben der Sonnenschein, der die niedlichen Vogelkäfige der Zeuners so innig durchdrang, daß man selbst an trüben Tagen seine Nachwirkungen zu spüren wähnte — und sie schauerte vor den großen, dämmrigen, frostigen Prunkräumen ihrer eigenen Wohnung, die jetzt seit Monaten von jedem freundlichem Glücksstrahl gemieden wurden. Dort oben hatte sie aus weitgeöffnetem Herzen all ihr Fühlen und Denken ausströmen lassen, den großen Kummer, der immer in ihr wach war, und den kleinen Schmetterlingskummer des Tages; sie hatte sich dort wie zur Familie gehörig gefühlt: Frau Zeuner ihre Mutter, Friedrich Zeuner ihr Bruder. Und sie gedachte dagegen der Dinerstunde, die sie erwartete, wo das Ticken der kostbaren Sèvresuhr so aufdringlich in das mühselig sickernde und über die oberflächlichsten Interessen eisig hinweggleitende Zwiegespräch der beiden Gatten hineintönte.

Neulich, nach einem solchen Besuch, war ihr bei Tische eine Frage auf deutsch entschlüpft. Verdutzt schaute Viktor von seinem Teller auf, was der fremde Laut hier zu bedeuten hätte. Sie war wie über einem Verbrechen erröthet. Nun begann eine Sehnsucht nach dem süßen Klang ihrer Muttersprache sie oft zu erfassen. Ja dort in der Rue Soufflot ist ihre Heimath — hier ist die Fremde!

Der dumpfe Groll in ihrem Herzen raunte ihr immer hämischer zu: Viktor ist der Typus des Franzosenthums, Zeuner ist der Typus des Deutschthums. Dort viel Blendung, viel Charlatanerie, viel Flackerfeuer der Gefühle, ein reklamehaftes Virtuosenthum in Haß und Liebe, und hier? — Nein, nein, sie wollte nichts von solchem Vergleiche wissen! Ihre Abneigung gegen das Franzosenthum, die im Geheimen ihres Herzens zu gähren begann, hieß sie ungerecht urtheilen gegen die Person . . .

Frau Wahl hatte ihren Besuch gleich nach dem Todesfall angekündigt, doch ihre Tochter hatte ihr von der Reise abgerathen, so sehr ihr Herz nach solchem Trost lechzte. Gertrud schämte sich, ihr braves Mütterlein als Zeugin ihres verblassenden Glückes zuzulassen; nur den bitteren Stoßseufzer: „Man sieht die Preußen nicht gern hier im Haus!" Sie wollte lieber selbst nach Mülheim kommen.

Anfang Juni entschloß sie sich auch, zu reisen. Als sie ihrem Manne die Absicht kund gab und das Datum der Abreise vorschlug, sah sie einen Strahl freudiger Ueberraschung über sein Antlitz gleiten. Und er nickte schnell zustimmend, als wenn die Nachricht ihm wirklich hoch willkommen wäre.

Sie stutzte nur ganz kurz — gleich deutete sie richtig: er hofft, er wünscht, er weiß, daß die Entfernung das alte Glück wieder aufkeimen lassen werde! Warum sie dieses altbewährte, fast verbrauchte Mittel nicht schon längst angewandt? Sie hätte längst reisen sollen — die Dinge durften nicht so weit kommen!

Und auch über ihr Antlitz fuhr ein heller Schein, ja sie brachte es sogar zu einem Scherz: „Du freust Dich wohl, daß Du mich los wirst?"

Wie ein Wunder starrte er das lächelnde Grübchen an, das auf ihrer linken Wange sichtbar wurde, zum erstenmal wieder seit Monaten.

„Komm, wir sind thöricht—wir sind dumme, thörichte Kinder," sagte er, und mit sanftem Zwang zog er die Widerstrebende an sich. Seine Stimme bebte wie durch Thränen.

„Ach Viktor — Viktor —"

Schluchzend schmiegte sie ihr Köpfchen an seine Brust. Doch erst die Wiederkehr von der Reise würde die radikale Heilung bringen — mit einer flüchtigen, wenn noch so thränenreichen Rührszene ist es jetzt nicht gethan! Sie setzten beide alle Hoffnung auf diese Wiederkehr. Es war fast widersinnig anzusehen, wie sehr sie nach der Abreise drängten, wie sie diese nicht erwarten konnten — bloß damit diese Wiederkehr nicht noch viel länger hinausgeschoben würde!

Sechs Wochen dauerte die Abwesenheit. Viktor holte seine Frau am Bahnhofe ab; er war eine halbe Stunde zu früh erschienen, erregt von gewaltiger Ungeduld stürmte er auf dem Pflaster vor der Ankunftshalle auf und nieder, und diese halbe Stunde deuchte ihm noch länger als die Ewigkeit der sechs Wochen. Endlich gellte das Pfeifen der Lokomotive — er erschrak und sein Herz hämmerte zum Zerspringen — hing nicht von der ersten Umarmung, von dem ersten Begegnen ihrer Blicke das Heil ihrer Zukunft ab?

Endlich sah er aus der Menge ihr Köpfchen nicken und winken. Wie süß sie aussieht! — Wie reizend sie ist! — Ah und sie lacht wieder! — Gottlob, nun ist alles gut!

Seine Ungeduld hätte am liebsten das Gitter durchbrochen, um sie aus der Menge herauszuholen, sie mit einem Jauchzen in seinen Armen emporzuheben und vor allen Leuten über den Platz hinweg in den Wagen zu tragen.

Auch Papa Jaminet fand, daß alles gut sei; nun durfte man doch wieder frei aufblicken!

Der Alp schien von dem Hause genommen, seitdem man seine Herrin wieder lächeln sah. Bis in das Laboratorium hinein, wo der personifizirte Preußenhaß sein Wundertränklein braute, erstreckte sich die frohe Stimmung. Denn selbst Armand zeigte bei der Begrüßung der Schwägerin eine Herzlichkeit, über die alle staunten.

„Nun, was macht Dein Elixir?" fragte Gertrud mit schelmischem Uebermuth. „Ist es wahr, daß Du es beim Kriegsministerium eingereicht? Wir lasen sogar die Notiz in der Zeitung."

Armands Augen blitzten und er machte sich daran und pries ihr die wundervollen Vorzüge seines Sprengmittels, das fortan jeden Festungsbau überflüssig machen würde, mit solchem Enthusiasmus, und sie wußte so hübsch zuzuhören und sich über den Erfolg der Erfindung zu freuen, als wäre diese irgend ein deliziöses neues Zuckerwerk, das alle Leckermäuler entzücken müßte.

„O, was kostet es denn, wenn wir es Dir abkaufen, Armand?" scherzte sie.

Lachend verwahrte sich der Adept. — Doch der Schatten des kleinen Todten hatte noch nicht endgiltig seine Einwilligung zu dem neuen Frieden gegeben.

Gertrud machte sich am Morgen zu einem Ausgang bereit. „Wo willst Du hin, süßes Herz?" fragte Viktor.

Zuerst wollte sie einen gleichgiltigen Gang vorschützen. Gleich stutzte sie. Erst recht muß er mit! Viktorchen soll des neuen Friedens Zeuge sein! Sollten sie ihm nun ausweichen mit ihrer Versöhnung?

„Komm, mache Dich fertig — Du begleitest mich, Viktor!"

Als er mit ihr an den Wagen trat, fand er den Rücksitz mit kostbaren Blumen überdeckt; es bedurfte nicht erst der Weisung, die sie dem Diener gab, um ihm zu sagen, daß es nach dem Kirchhof ginge. Sie saßen im Wagen, der Blumenfülle gegenüber, und er hielt stumm ihre Hand umschlossen.

Ein geheimes Unbehagen bedrückte ihn während der Fahrt. Nicht, daß er den gemeinsamen Besuch scheute, und ein Aufwachen des unheimlichen Grolles dort am Grabe fürchtete. Etwas Trivialeres: — das Grab war von ihm während der ganzen Dauer ihrer Abwesenheit nicht besucht worden. Es wäre ihm schwer geworden, die Versäumniß zu erklären, er selbst klagte sich der erbärmlichen Nachlässigkeit an. War es nicht die Furcht, die lächerliche Gespensterfurcht, die dem Schatten auswich? War es nicht ein seltsamer geheimer Groll gegen diesen Schatten, der den Unfrieden so verhängnißvoll hatte anwachsen lassen?

Nun würden sie natürlich das Grab in trauriger Unordnung vorfinden, besonders nach diesen heißen Julitagen...

Doch siehe da, der kleine Hügel prangte im herrlichsten Blumenschmuck, die nächste Umgebung war sauber geharkt, zu Häupten des Hügels stand ein Korb voll kostbarer gelber Rosen; ein frischer Odem hauchte ihnen entgegen. Es war wie eine erquickende Oase inmitten der vom Sonnenbrand ermatteten und verkümmerten Vegetation der andern Gräber. Sie würden Mühe haben, die mitgebrachten Blumen unterzubringen.

Ein gemeinsames „Ah!" der Ueberraschung entfuhr ihren Lippen. „Wunderschön!" rief sie.

„Prächtig —" brachte er hervor, und das Wort schien ihn fast zu ersticken.

In ihren Augen zitterten Thränen und rannen die Wangen herab, rannen über die Grübchen ihres Lächelns — in freudiger Rührung reichte sie ihm die Hand: „Wie danke ich Dir, Viktor!"

Fast hätte er den Dank angenommen, ja er ließ es geschehen, daß ihre Hand sich an die seine klammerte.

Wie erbärmlich — eine Lüge hier an Viktorchens Grabe! Es war eine kurze Vision — er sah das wachsblasse Köpfchen auf dem spitzenumrahmten Kissen liegen, sah es langsam die geschlossenen Lider heben — „nein, nein!" sagte der Blick — „nein, nein!" wiegte das Köpfchen.

„Ich weiß wirklich nicht —" stammelte er hilflos, „ich hatte wohl einen Auftrag gegeben....."

Da kam auch schon der Gärtner, der auf der Lauer nach dem unausbleiblichen Trinkgeld gestanden, mit widerlich schmunzelnder Freundlichkeit hinter einem benachbarten Denkmal hervorgeschlichen.

In seiner Verwirrung griff Viktor in die Tasche, nahm das Portemonnaie hervor und hielt dem Mann ein Geldstück hin. Nichts weiter, als daß er ihn belobte, weil er seine Sache gut gemacht.

Aber der Mann spekulirte nach mehr; vielleicht gab es noch ein zweites Trinkgeld einzuheimsen — Madame wird sich sicherlich bei den Spendern des herrlichen Schmuckes bedanken wollen, und diese werden den Dank klingend an ihn weitergeben. Ist es nicht sein Verdienst, daß sich die Blumen bis in diese heiße Stunde so frisch erhalten?

„Sie wissen, Madame, die schöne alte Dame und der große Herr..." begann, er die Mütze in der Hand drehend und die vom Tabaksrauch geschwärzten Zahnstümpfe weisend, „sie sind heute Morgen um sechs bereits dagewesen, wir hatten eine gute Stunde zu schaffen, weil Madame doch von der Reise zurückkämen...."

„Ah — die Zeuners!" entfuhr es ihr.

Also nicht Viktor hat den Schmuck besorgt? Sie fühlte im Herzen einen schmerzhaften Stich.

Das Wort war ihr entfahren; Viktor zuckte zusammen: „Wieso — die Zeuners? Sind die in Paris?"

„Gewiß sind die in Paris —"

„Seit wann?"

„Seit lange — ich weiß nicht —"

„Und sie wußten um Deine Ankunft?"

Keine Lüge jetzt! — Keine Ausflucht! — Nicht in Viktorchens Gegenwart! Es ist heraus — wohlan! Sie ist sich keiner Schuld bewußt! Sie strahlte ihm mit offenen Augen tapfer in's Antlitz; das war fahlblaß.

„Ich hatte der alten Dame geschrieben."

Ein paar fliegende Herzschläge lang stierte er sie an wie entsetzt.

„Und Du hast — Du hast sie gesehen —?" keuchte er außer sich.

„Gewiß, sie sind doch meine Landsleute."

„Hinter meinem Rücken? Ohne mir ein Wort davon zu sagen?"

„Du brauchst Dich nicht aufzuregen — es gibt nichts Harmloseres —"

„Hinter meinem Rücken — heimlich —" knirschte er, und seine Fäuste ballten sich unwillkürlich.

„Scht!" machte sie, auf das Grab deutend, das die Entweihung solcher Worte nicht verdiente.

„Ich erzähle Dir Alles nachher."

Schweigend, mit ungestümen, mechanischen, wie bewußtlosen Griffen pflanzten sie die mitgebrachten Blumenstöcke in das Prachtbeet, dessen Harmonie zerstörend. Schweigend harrten sie dann eine Weile, mit verlorenen Augen hinabstarrend. Ihre Lippen bebten, aber es war kein Gebet.

Das Viktorchen hatte seine Einwilligung zu der Versöhnung also nicht gegeben.

Schweigend, mit einem eisigen Schweigen, das sie wie eine Lähmung zwang, schritten sie nebeneinander den Hauptweg hinab. In der Sonnengluth schimmerten und leuchteten die Grabmäler. Eine unheimliche, unerträgliche Stille — nur der Klang ihrer Schritte in dem leicht rasselnden Kies. Und diese Schritte beeilten sich, dem entsetzlichen Schweigen zu entfliehen.

Schweigend saßen sie dann im Wagen; immer noch dauerte die Lähmung an; wie durch einen Schleier sahen sie die Läden, die Menschen und die Fuhrwerke an ihren stummen, rathlosen Blicken vorübergleiten, als wären es Marionetten.

Plötzlich fuhr von seinen Lippen ein Wort — zischelnd, drohend, höhnend, brutal: „Preußenbande!" hallte es deutlich durch das Straßengetöse.

Wie mit einem jähen Axthieb zertrennte das Wort ihre Liebe und ihr Leben.

Siebzehntes Kapitel.

Welch ein Abgrund von Schmach, sich von einem Preußen zum Hahnrei machen zu lassen!

Gertrud versuchte es, ihm Grund und Umstände ihrer Besuche bei den Zeuners zu erläutern. Es geschah in einer so würdigen, fast hoheitvollen Art, sie wußte so sehr dabei das Vibriren ihrer Erregung zu bemeistern, sie hielt dabei so tapfer den brennenden Blick seiner Augen aus, daß er sich sagen mußte: entweder ist sie eine vollendete Heuchlerin, oder meine Anklage ist eine Uebertreibung. Aber er wollte sich nicht geirrt haben! Er wollte nicht von der Grundlosigkeit seiner Anklage überführt werden! — Er wollte ungerecht und grausam sein! Er lechzte nach einer Gewaltthat — weil jener ein Preuße ist!

Plötzlich lebte die längstvergessene Schmach seiner Gefangenschaft wieder auf, und er gedachte des Tages, da er sich winselnd wie ein Thier auf dem Boden seines Zeltes gewälzt, ob des Falles von Metz. War seine Liebe nicht damals in der heißen Eifersucht aufgeblüht? — Nun sollte dieselbe Eifersucht auch seinen Haß zum Sieden bringen! Nichts von Vernunft und Erwägung! Er hatte lange genug die Augen zugedrückt über die Preußenwirthschaft im Hause! Wohlan, nun sollen sie den Franzosen kennen lernen!

Gibt sie nicht selbst zu, daß sie den Preußen monatelang hinter Viktors Rücken getroffen? O, der nationale Instinkt des Ehebruchs steckt ihm zu sehr im Blut, als daß er eine Harmlosigkeit gelten ließe.

„Wenn ich ihn nur auf dem geringsten Beweis ertappe — beim heiligen Gott, so schieß' ich ihn nieder wie einen Hund!"

Mit einer unheimlichen Ruhe ließ er die Worte in die Pause hineintonen, mit der ihre Auseinandersetzungen spät am Abend geendet hatten; es klang wie die Urtheilsverkündigung eines Richters. Doch durch den erregten Qualm seiner Zigarette, den der Schein der Lampe röthlich färbte wie den Dampf einer Feuersbrunst, schossen die scharfen Stichflammen seiner Augen nach ihr hinüber, die fanatischen Stichflammen seines Bruders Armand, die man zischeln zu hören wähnte.

Und er erhob sich, weidete sich einige Sekunden lang, mit einem zuckenden Grinsen um die Mundwinkel, an dem starren Schreck, der sie mit seinen Worten überfallen, und an dem hilflosen Versuch ihrer Lippen, etwas dagegen zu stammeln.

„Du darfst ihn nicht verdächtigen — er ist unschuldig!" wollte sie verzweifelt rufen, das, was sie ihm schon zehnmal betheuert hatte. Sie wußte nicht einmal, ob der Ruf wirklich geschehen — wie gelähmt vom Entsetzen stierte sie ihm nach, als er langsam, absichtlich festen Trittes, mit einem gewissen dandyhaften Wiegen des Oberkörpers, das ihm eigen war, umwallt von dem aufpuffenden Qualm der Zigarette, ein paarmal durch die Flucht der dämmerig beleuchteten Räume schritt und dann hinter einer Thür verschwand.

Da stürzte sie auf, schlug die Hände gegen das Antlitz und ein schriller Hilfeschrei gellte von ihren Lippen durch die Stille. —

Sie hatte kürzlich der Aufführung eines Dumas'schen Sensationsstückes in der Porte-St.-Martin beigewohnt, wo ein betrogener Gatte als Rächer seiner Ehre erscheint und den Ehebrecher auf offener Bühne über den Haufen schießt.

Während sie die Hände mit den Ballen in die Augen gepreßt hielt, sah sie die Szene deutlich dort stehen, vom grellen Bühnenlicht übergossen. In der Mittelthür ist plötzlich der Rächer erschienen, den Zylinder auf dem Kopf; in seiner wagerecht ausgestreckten Rechten funkelt etwas, und die unheimliche kleine schwarze Oeffnung dieses funkelnden Dinges ist auf den Schuldigen hingewandt, der wehrlos, aufgerichtet mit dem ganzen frechen Trotz, mit dem er das Glück des Hauses zertrümmerte, Jenem gegenüber steht. Das ehrvergessene Weib hat die nackten weißen Arme mit dem glitzernden Geschmeide schildartig abwehrend gegen die drohende Waffe ausgereckt. Der ganze Zuschauerraum zittert vor Erregung, die Damen blinzeln angstvoll, viele verhüllen sich das Antlitz, um sich der Qual der Spannung zu entziehen, während die heftigen Reden dort auf der Bühne immer noch aufeinander prallen und immer noch die erhobene Waffe das letzte Wort nicht sagen will. Endlich! Roth zuckt ein Schein durch das weiße Bühnenlicht, und der Schuldige bricht getroffen zusammen, malerisch hingewälzt.

Als wenn sie unfähig wäre, sich dieser Vision zu erwehren! Zuletzt riß sie mit Gewalt die Hände von den Augen — nein, nein, er, der „Andere" ist ja nicht schuldig! Sie ist ja keine Verbrecherin! Was soll das Bild?

Aber „er" — der andere „er", ist sehr wohl im Stande, seine Drohung auszuführen! Die Eifersucht, aufs Aeußerste gereizt durch den Rassenhaß, wird sich nicht besinnen, den Schuß abzufeuern....

Heiß überrieselte es sie — vielleicht ist er schon auf dem Weg, um das Urtheil zu vollstrecken? Ah, er muß und er will doch erst seinen Beweis ertappen — er ist doch kein Wahnsinniger! Es bedarf doch erst einer Szene, wie jene dort auf dem Theater — oder würde seine Wuth sich schon mit einem weniger deutlichen Beweis zufrieden geben?

Welch widersinnige Furcht! — Man muß Zeuner warnen — sie will ihm schreiben — gleich! daß er auf der Hut sein soll, daß die Eifersucht ihn belauert — daß sie sich nicht wiedersehen dürfen, und alle Versuche irgend einer Verbindung zu vermeiden seien....

Sie ließ sich an dem reizenden, mit allerlei Nippes überladenen Spielzeug eines Schreibtisches nieder; vor ihr lag die Mappe mit den Briefpapieren aufgewühlt, und sie stützte die Arme darauf, vergrub die Augen abermals in beide Hände.

Ein Abschied . . . sie soll die liebe prächtige alte Dame, ihre zweite Mutter, nicht mehr sehen? — Sie soll des Trostes entbehren, sich mit ihrer braven Margret über Viktorchen zu unterhalten? — Sie soll den Sonnenschein dort oben in den Vogelkäfigen missen? Sie soll damit völlig von dem Gebrauch der Muttersprache ausgeschlossen sein?

Sie soll Zeuners sympathische Stimme nicht mehr hören.... nein, nein — seinetwegen fürchtet sie den Abschied doch nicht? Sie fühlte, wie ihr unter den Händen eine Gluth bis in die Stirne schoß. Nicht seinetwegen...

Als wenn plötzlich ein grelles Licht auf eine gewisse verborgene, vergessene Stelle ihres Herzens gefallen wäre und diese taghell beleuchtete. Sie schauerte vor dieser plötzlichen Helle. „Nicht seinetwegen!" — stammelte es geheim in ihr; es klang matt und schwach und wehrlos. Sie stöhnte laut auf.

Jetzt rückte sie einen Bogen zurecht, um zu schreiben. Wem? Der alten Dame? — Das hieße sie in Furcht setzen. Nein, ihr nicht — also ihm!

Sie stutzte. Das wäre gefährlich. Das hieße ein Dokument anfertigen, das ein Einverständniß zwischen ihm und ihr bewiese, und der Zufall übt solch treffliche Polizei! Also nichts Schriftliches — aus Vorsicht. Also ist es besser, ihn noch einmal zu treffen....

Sie beschloß also, ihn aufzusuchen — in aller Vorsicht — um ihn zu warnen. Sie schlug die Mappe wieder zu und wollte sich erheben. Doch sank sie auf den Stuhl zurück. Ihr Herz pochte so gewaltig und sie krampfte beide Hände gegen die Brust, um das Hämmern aufzuhalten. Was ist das?

Als wenn sich in all die Angst dieser Stunde ein Jubel drängte! Sie soll ihn wiedersehen, nach so langer Zeit.... war es das, was das Hämmern bedeutete?

Ein so unselig süßes Gefühl durchrieselte sie: sich mit ihm vereint zu wissen gegen die Gefahr! Wie ein Mantel, der sie beide gemeinsam umhüllte, und mit einer Art wollüstigen Behagens schmiegte sie sich in die Falten dieses Mantels. Vergebens, sich gegen die Versuchung zu wehren — mein Gott, o mein Gott, was ist das....

In völliger Wirrniß suchte sie ihr Lager auf, doch das Wogen und Wühlen ihrer Gedanken ließ sie nicht zu einem festen Schlafe kommen. Immer wieder schreckte sie aus dem nervösen Halbschlummer empor. Fiel nicht ein Schuß? Sie meinte ihn deutlich durch das nächtliche Schweigen hallen zu hören. Angstvoll bebend horchte sie. Alles still. Nur das Ticken der Uhren aus den verschiedenen Räumen, und da die einzelnen Taktschläge sich kreuzten, so gab es ein wildes, hastendes Durcheinander von Tönen — es war, als hörte sie das Ticken ihrer eigenen Gedanken.

Das Bett neben ihr war noch unberührt; in der fahlen Monddämmerung, die durch die Vorhänge drang, schimmerte das Linnen. O, sie war ja vor ihrer Reise schon daran gewöhnt gewesen, Viktor einen guten Theil der Nacht außer Hause zu wissen. Aber heute....

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Suppe a la reine **Margot.** Von zwei guten Suppenhühnern kocht man nur mit einigen Petersilienwurzeln gewürzte Geflügelbouillon, die man gut entfettet und dann durchseiht. Zur selben Zeit hat man zwei junge Hähnchen saftig gebraten, erkalten gelassen und dann das Brustfleisch abgelöst und feingestoßen und alles übrige Fleisch nebst dem Gerippe zerhackt. Ueber die zerhackten Fleischtheile gießt man etwa zwei Unzen der Geflügelbouillon und kocht sie damit langsam eine Stunde. Dann gießt man die Brühe durch, röstet zwei Unzen Mehl in zwei Unzen Butter blaßgelb, verkocht dies langsam mit der durchseihten Hähnchenbrühe, thut das gestoßene Geflügelfleisch dazu und gießt endlich alles in die Hühnerbouillon, in der man es unter beständigem Rühren bis vor's Kochen bringt. Acht Kartoffeln röstet man in der Asche, schält sie, drückt sie fein und thut sie nun ebenfalls an die Suppe, welche man jetzt mit einem Pint süßer Sahne verbindet und mit vier Eigelb abquirlt. Man würzt die Suppe zuletzt noch nach Belieben mit etwas Cayenne oder Muskatnuß. Sie darf nicht stehen, weil sie sonst sowohl an Wohlgeschmack wie an Ansehen einbüßt.

Gemüsetimbale in Schneckenform. Aus einem Pint Mehl, drei Eidottern, zehn Unzen Butter, einer halben Tasse kaltem Wasser und etwas Salz arbeitet man rasch einen elastischen Teig von der Beschaffenheit eines Mürbeteigs, den man einige Zeit an einen kühlen Ort stellt. Während dieser Zeit bereitet man ein Blumenkohlgemüse. Man zertheilt zwei große, tadellose Köpfe Blumenkohl in fünf bis sechs kleinere Blumen und kocht sie in Salzwasser weich, doch dürfen sie nicht im geringsten zerfallen. Man läßt sie abtropfen und bereitet aus einem Pint süßer Sahne, drei und einer halben Unze Butter und sieben Unzen geriebenem Parmesankäse eine Sauce, die man mit drei Eigelb abquirlt und dann über den Blumenkohl gießt. Man stellt den Blumenkohl in einer Schüssel zum Erkalten in Wasser und holt nun den Teig herbei, aus dem man bleifederdicke, möglichst lange Röllchen formt. Eine Timbaleform streicht man mit Butter aus und belegt sie, von der Mitte des Bodens beginnend, schneckenförmig ganz dicht mit Teigröllchen. Ein Zwischenraum darf nicht zu sehen sein, da sonst das ganze Gericht verdorben wird. Ist die Form völlig ausgefüttert, so füllt man den Kohl hinein, rollt einen Teigdeckel aus, durchsticht ihn mit der Gabel wiederholt, legt ihn auf das Gemüse, bestreicht die Oberfläche mit zerquirltem Ei und bäckt die ausgezeichnete Gemüseschüssel im Ofen eine Stunde. Man stürzt sie und giebt in Scheiben geschnittene Zunge, welche man mit ihrem Gelee belegt hat, daneben. Im Winter füllt man solche Timbale mit Sauerkraut und giebt gebackene Gänseleber dazu, im Frühsommer nimmt man zur Füllung Spargel oder ein ganz junges Erbsengemüse.

Gefüllte Hammelschulter. Ein abgeschlachtetes Hammelblatt (Schulter) marinirt man drei Stunden in Weinessig, Citronensaft, feinen Kräutern und Gewürz, bereitet von den Abfällen des Fleisches, Hammelnieren, etwas gekochter Zunge, Kräutern, Gewürz und feingewiegten Pilzen ein Hachee, bestreicht hiermit das Blatt, dessen Knochen man auslöste, rollt es zusammen, wickelt es in ein Kalbsnetz und brät es in Butter, nach und nach ein wenig Wasser untergießend. Mit dem Fond angerichtet, fügt man diesem ein Glas Rothwein, einen halben Theelöffel voll Fleischextract und einen bis zwei Eßlöffel voll feinen Estragonessig bei. Die Beilage des Fleischstückes bilden gedämpfte Kartoffeln und Salzgurken.

„Spießli" (schweizerisch.) Eine frische, ausgewässerte und abgehäutete Kalbsleber wird in fingerdicke, ca. zwei Zoll lange Stücke geschnitten, jedes Stück mit Pfeffer und Salz bestreut und mit einem gewaschenen Salbeiblatt umwickelt, worauf man je vier bis fünf Stück an kleine hölzerne Spießchen steckt und in heißer Butter hellbraun backt. Paßt besonders gut zu Bohnen.

Aalroulade. Die Haut des Aales wird nicht heruntergestreift, sondern mit Sand gescheuert und dann mit Salz abgerieben. Sodann wird er gewaschen und die Flossen entfernt, am Rücken aufgeschnitten, der Grat herausgenommen und glatt hingelegt wie ein Band. Nun wird er zuerst mit gehacktem Weiß von hartgekochten Eiern, dann mit dem gehackten Gelben und darüber mit fein gehackter Petersilie bestreut. Dann rollt man ihn zusammen, umwickelt ihn mit Faden, kocht ihn in Essig, weißem Wein und etwas Gewürz einige Minuten lang und preßt ihn zwischen zwei Brettchen, welche man etwas beschwert. Ist er erkaltet, so wird er in feine Scheiben geschnitten und mit Essig oder Citronensaft, Oel, Senf und Zucker zusammen abgerührt, servirt. Sollte der Aal sehr groß sein, so daß die Rolle zu dick würde, müßte man ihn der Quere nach einmal durchschneiden.

Tomaten. Auf ein noch wenig bekanntes Recept dürften Tomaten auf folgende Art bereitet sein. Man schneide die Frucht quer durch, entferne den weichen Inhalt (welcher zur Suppe oder Sauce verwendet werden kann), fülle eine dicke Mayonnaise in die Oeffnung, schiebe einige Hummerstückchen hinein und lege die Tomaten auf eine mit Kopfsalat und Hummerscheeren garnirte Schüssel. Einzeln kann man dieselben auch recht hübsch mit Salatblättchen verziert auf kleine Teller zur Tafel geben. Oder man füllt sie mit grünen Erbsen und schmückt mit Petersilie